

Sehnsucht nach Gott.
Das Gebet von Bruder Klaus ausgelegt

von Thomas Stil

Schriftlesung: Psalm 63,1-9

*Mein Herr und mein Gott, nimm alles mir, was mich hindert zu dir.
Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich fördert zu dir.
Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir.*

Ich lade Sie ein, mit mir das oben gedruckte Gebet zu betrachten. Es ist über 500 Jahre alt, stammt aus der Schweiz und zwar von einem Einsiedler, der schlicht Bruder Klaus genannt wird. Warum finde ich dieses Gebet so beachtenswert? Weil ich davon überzeugt bin, dass dieses Gebet bzw. der darin enthaltene Geist etwas bewegen kann: nämlich, dass die Sehnsucht nach Gott in mir wieder aufflammt. Und die Sehnsucht nach Gott ist meines Erachtens die Grundvoraussetzung dafür, ein christliches Leben zu führen: Ohne Sehnsucht nach Gott, die sich in der Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen ausdrückt, wird der Glaube müde und matt.

Es handelt sich bei unserem Gebet um ein Bittgebet: Es wird also der Mensch als bedürftiges, auf Gott angewiesenes und bittendes Wesen vorausgesetzt. Neben weiteren Gebetsformen wie Dank und Klage ist die Bitte die zentrale Haltung des Menschen gegenüber Gott: Es gibt Dinge im Leben des Menschen, die er nicht in der Hand hat, die er selbst nicht bewirken kann. Auch in unserem Gebet bittet der Mensch um etwas, was er nicht aus eigener Anstrengung erreichen oder erhalten kann, was ihm also geschenkt werden muss. Insgesamt vier Bitten formuliert der Beter: (1) Nimm alles mir, was mich hindert zu dir, (2) gib alles mir, was mich fördert zu dir, (3) nimm mich mir und (4) gib mich ganz zu eigen dir. Was ist das Ziel dieser Bitten? Worum geht's dem Beter, worum bittet er eigentlich im Kern? Im Letzten will der Beter nur eines: *zu dir*. Die Bitten sind auf eine Bewegung hin ausgerichtet: *hin zu dir*. Man kann sagen, der Beter bittet um Begegnung mit Ihm, um Vereinigung mit Ihm, also um das Zusammenkommen und Eins-Sein mit Gott. Diese Sehnsucht hat auch einer der schönsten Psalmen in der Bibel mit folgenden Worten ausgedrückt: „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, nach dir, Gott. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“ (Ps 42,2f.) Die Erfüllung der Sehnsucht nach Gott, dass ich also Gottes Angesicht schaue – das kann ich mir selbst nicht verschaffen, auch nicht erarbeiten, das kann mir nur von Gott geschenkt werden; und zwar, indem ich darum bitte.

Jede Bittzeile beginnt gleich: „Mein Herr und mein Gott“. Das ist ein wörtliches Zitat aus dem Johannesevangelium: Es sind Worte des Apostels Thomas, der zuerst nicht glaubt, als ihm die Jünger erzählen, dass Jesus von den Toten auferstanden ist. Erst als ihm Jesus begegnet und er ihn als den Auferstandenen erkennt, kommt er zum Glauben und ruft aus: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28) Wenn Bruder Klaus, der Autor des Gebets, diese Worte des Thomas aufgreift, dann greift er ein Stückweit auch die Situation des Thomas auf: Der eben noch ungläubige, zweifelnde Thomas, der auf Beweise und eigene Erfahrungen aus ist, kommt durch die Begegnung mit Jesus schließlich zur Erkenntnis der Wahrheit der Auferstehungsbotschaft.

Zwar wird dem ungläubigen Thomas eine Erfahrung geschenkt, die in ihm den Glauben weckt, doch macht Jesus gleich darauf deutlich, dass gerade diejenigen „selig“ sind, „die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20,29). Gewiss, „wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“, wie Paulus sagt (2 Kor 5,7), und doch sehnt sich der Glaubende danach, schon jetzt kleine Einblicke zu erhalten in das, was die in Christus Verstorbenen schauen dürfen. Wer solche Einblicke, d.h. solches vorweggenommene Schauen, erhält, der sagt im Nachhinein meist, dass er eine Gotteserfahrung gehabt hat. Auch Paulus hat (mindestens) eine Gotteserfahrung gehabt (2 Kor 12,1ff.), wo er zwar nicht wirklich etwas geschaut, dafür aber umso mehr gehört hat, und zwar „unsagbare Worte, die ein Mensch nicht aussprechen darf“ (2 Kor 12,4). Worauf möchte ich nun hinaus? Dadurch, dass sich der Beter mit den Worten von Thomas ein Stückweit auch in die Situation von Thomas hineinstellt, würde ich sagen: Das Gebet von Bruder Klaus ist implizit auch ein *Gebet um Gotteserfahrung*. Und man könnte vielleicht auch sagen: Es ist auch ein Gebet eines zweifelnden, eines noch nicht ganz zum Glauben durchgedrungenen Menschen, der noch nicht ganz bei ihm und deswegen ‚unruhig‘ ist. Also: In dem Menschen, der so betet, ist eine Sehnsucht nach Gott da. Und gleichzeitig leidet er darunter, von Gott getrennt und also noch nicht vollends bei ihm zu sein. Wer also dieses Gebet spricht, der bittet, dass alles Trennende zwischen ihm und Gott beiseitegeschafft wird, um ihn zu erfahren, ihn schon jetzt zu schauen. Gleichzeitig kann dieses Gebet auch die Sehnsucht nach Gott wecken: Wer schon lange im Glauben unterwegs ist, dem kann es passieren, dass ihm die Sehnsucht nach Gott irgendwie entschwindet – und damit auch ein wenig das Feuer des Glaubens. Es ist nie zu spät, sich Gott neu zuzuwenden mit der Bitte, ihn wieder mehr zu lieben und ihn zu erfahren ...

Kommen wir zu den einzelnen Bitten:

(1) Mein Herr und mein Gott, nimm alles mir, was mich hindert zu dir.

Zuerst fällt auf, was auch bei den anderen Bitten gilt: Die Bitte ist durch die Erwähnung der Personalpronomen „mir“, „mich“ sehr persönlich, sehr individuell gehalten. Es geht um mich und also was *mich* zu Gott hindert. Es ist wohl nicht bei jedem exakt dasselbe, was zwischen einem und Gott steht, was einen zu Gott hindert. Bei dem ist es dies, bei dem anderen jenes. Wenn die Heilige Schrift davon spricht, dass uns etwas von Gott abhält, zu Gott hindert, dann ist es besonders die Sünde bzw. sind es besonders die Sünden: „Aber eure Vergehen stehen trennend zwischen euch und eurem Gott; eure Sünden haben sein Gesicht vor euch verdeckt, sodass er nicht hört.“ (Jes 59,2) Darum kann die Bitte „nimm alles von mir“ als Vergebungsbitte verstanden werden: Vielleicht gibt es bei mir noch ein paar Leichen im Keller, Geschehnisse, Taten und gesprochene Worte, auf die ich nicht stolz bin und die aufgearbeitet, ja, vergeben werden müssten. Sie könnten im Weg stehen hin zu Gott. Manchmal sind es aber gar nicht die großen Dinge, die mich hindern auf meinem Glaubensweg, sondern die auf den ersten Blick harmlosen: Bequemlichkeit, Alltagsmüdigkeit, eine Neigung hin zur Dauerunterhaltung und Zerstreung. Für sich betrachtet harmlose Dinge, doch im Letzten äußerst effektive: Sie nehmen mich ein, halten meinen Blick unten, auf das Irdische geheftet. Wenn ich ehrlich und gewissenhaft auf mein religiöses Leben blicke, kann mir nach und nach aufgehen, was sich immer wieder zwischen mir und Gott schiebt.

(2) Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich fördert zu dir.

Um zu Gott zu gelangen, brauchen wir Mittel, die uns zu ihm befördern, uns zu ihm ‚hinfördern‘. Und auch hier gilt wie bei der ersten Bitte: Der Beter bittet darum, was „mich“ fördert, also darum, was explizit *mir* hilft auf meinem Weg zu Gott. Nun ist es aber *nicht* so, dass ich automatisch weiß, was mir wirklich hilft – beim ersten Ausprobieren können manche Mittel unbrauchbar sein, beim zweiten oder dritten Mal kann ich merken, dass es doch kräftige Mittel sind und mich wirklich zu Gott fördern. Solche Mittel werden der Tradition nach Gnadenmittel genannt und auch John Wesley spricht von *means of grace*, worunter er folgende zählt: (1) Der öffentliche Gottesdienst, (2) das Gebet, (3) das Bibelstudium, (4) das Hören von Gottes Wort, (5) das Abendmahl, (6) Fasten und Enthaltensamkeit und (7) das geistliche Gespräch. Diese Gnadenmittel hält John Wesley für von Gott eingesetzte Mittel. Hinzukommen in einer Art zweiten Gruppe noch weitere Mittel, die einem laut Wesley ebenfalls helfen könnten: (1) Verbindlichkeit, (2) Gewissenhaftigkeit, (3) Treue gegenüber der Gemeinschaft sowie (4) Wachsamkeit, (5) Selbstverleugnung, (6) sein Kreuz auf sich nehmen und (7) sich in der Gegenwart Gottes üben. Man könnte heutzutage wohl noch Lobpreismusik, also das Hören und Singen von geistlichen Liedern, als ein weiteres Mittel nennen. Wie wir sehen zählt John Wesley zweimal sieben Gnadenmittel auf, die uns, sofern wir sie natürlich gebrauchen, zu Gott ‚hinfördern‘ können: Die Mittel stehen uns zur Verfügung, aber wir müssen sie auch gebrauchen und einsetzen. Nun: Inwiefern ist jetzt aber die Bitte „gib alles mir, was mich fördert zu dir“ zu verstehen, wenn uns doch alle ‚Förderungsmittel‘ schon gegeben sind? Man könnte sagen: Der bloße Gebrauch der Gnadenmittel garantiert ja noch nicht, dass ich zu Gott gefördert werde. Es braucht auf meiner Seite eine offene, suchende und gläubige Haltung und es braucht von Gottes Seite wirklich die wirkende Gnade, die mich hoch zu ihm zieht. Und darum kann und soll ich bitten: „Gib mir eine innere Haltung, die mich fördert zu dir, und wirke mit deiner Gnade, auf dass sie mich befördert zu dir.“

(3) Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir und (4) gib mich ganz zu eigen dir.

In der letzten Bittzeile wird das Ziel des Gebets besonders deutlich: *Gott ganz zu eigen werden*. Da hin will der Beter: Gemeinschaft, Eins-Werden mit Gott – dort hingelangen, wo er hingehört. Und das ist ja auch das letzte Ziel, auf das wir alle zugehen und welches wir mit Christus durch den Tod hindurch erreichen werden. Auch wenn das Ziel erst aussteht, können und sollen wir uns Gott schon hier ausliefern und hingeben: So wie sich Christus Gott hingegeben hat als Opfer zur Sühne unserer Schuld, so sollen auch wir uns Gott hingeben „als ein Opfer, das heilig, lebendig und Gott wohlgefällig“ ist, wie Paulus schreibt (Röm 12,1). Erst in dieser Auslieferung an Gott erfüllt sich unsere Bestimmung als Menschen; deswegen auch die etwas mysteriös anmutende Bitte „nimm mich mir“. Was ist damit gemeint? Damit ist nichts anderes gemeint, wovon auch Jesus gesprochen hat: „Will mir jemand nachfolgen, der *verleugne sich selbst* (...). Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber *sein Leben verliert um meinetwillen*, der wird's finden.“ (Mt 16,24f.) Den Menschen zeichnet aus, dass er um sich selbst kreist, nicht von sich selbst loskommt, Angst um sich selbst hat – aus dieser Spirale will Jesus uns befreien, darum ruft er uns in seine Nachfolge. Das ist für uns ein Paradox, aber in diesem Paradox steckt die Bestimmung unseres Lebens und das ganze Glück des Menschen. Wie auch Paulus schreibt: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal 2,20) Amen.